

Schlechte Karten von Anfang an.

Reflexionsdefizite im österreichischen Bildungswesen am Beispiel der städtischen Hauptschule

Abstract

1 Bekannte und in der öffentlichen Diskussion gemiedene Themen

Die Gliederung der Sekundarstufe I im österreichischen Schulsystem ist das Ergebnis politischer Entscheidungen, die letztlich von einem Bildungsbegriff bestimmt wird, der bereits während der für die Absolvierung der Schulpflicht vorgesehenen Schulstufen unterscheidet zwischen „höherer“ Allgemeinbildung an der AHS-Unterstufe und damit konsequenterweise „niedrigeren“ an der Hauptschule. An beiden Schnittstellen zeigt sich deutlich ein differenzierter Zugang der unterschiedlichen Schichten. Gleichzeitig ist auch der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulleistung empirisch gut belegt. Diese Tatsache gereicht Kindern aus einem Elternhaus mit schwachem soziokulturellen Status, im städtischen Bereich häufig gekoppelt mit Migrationshintergrund, zum großen Nachteil, der sich auf den weiteren Bildungsweg auswirkt. Überdies erweist sich die Leistungsbeurteilung als relevante Quelle systematischer Benachteiligung und Ungerechtigkeit.

2 Die Wirklichkeit der städtischen Hauptschule – eine Pilotstudie

Die Referentin thematisiert die in Folge der Segregation ungünstigen Lern- und Arbeitsbedingungen, die formale Leistungsentwicklung und die unterschiedlichen Maßstäbe für die Vergabe von schulwahlrelevanten Berechtigungen. Anhand einer Pilotstudie im Bundesland Salzburg wird aufgezeigt, dass der seit Jahrzehnten anhaltende bundesweite Trend zum Übertritt von Kindern mit höherem und mittlerem sozialen Status an die AHS-Unterstufe dazu führt, dass Hauptschulen in städtischen Ballungsgebieten vom Zugang der SchülerInnen her regelrecht „ausgelaugt“ werden. Ihre Untersuchung geht daher von der Annahme aus, dass durch dieses Schulwahlverhalten bildungsnaher Eltern an städtischen Hauptschulen überproportional problematische „Rest-SchülerInnengruppen“ entstehen“, in denen es weitaus schwieriger ist, Fähigkeiten ausreichend zu fördern. Von dieser ungünstigen Entwicklung sind Knaben noch mehr betroffen als Mädchen. Dies gilt insbesondere für den Ballungsraum, zunehmend aber auch für klein- und mittelstädtische Hauptschulen, die am Standort mit einer AHS-Unterstufe um den Schülerzugang konkurrieren müssen. Die Befunde zeigen auf, wo es schulorganisatorisch, sozial und regional bedingte Problemzonen gibt, die sich letztlich auf den weiteren Bildungsweg von HauptschulabsolventInnen in allen Regionen auswirken.

3 Chancengerechtigkeit und Leistungseffizienz – kein Widerspruch

Der in der Bildungsdiskussion eingebrachte Einwand, dass es bei schulorganisatorischen Reformen Richtung Gesamtschule um den Zielkonflikt „Chancengerechtigkeit versus Leistungseffizienz“ gehe, ist nicht haltbar. Mit Hilfe von Daten aus internationale Vergleichsstudien wie PISA und TIMSS können Schulsysteme unter dem Gesichtspunkt Chancengleichheit und Leistungsniveau verglichen werden. Es zeigt sich, dass Schulen mit späterer Mehrgliedrigkeit, einem bedarfsorientierten Unterstützungsangebot und einem umfassenden Vorschulsystem ausgeglichene Bildungschancen bieten.

Zur Referentin: Mag. Dr. Gertrud Nagy, ehemalige Schulentwicklungsberaterin und Hauptschulleiterin; derzeit Tätigkeit als Referentin (u.a. SCHEZ OÖ), Kursleiterin (VHS AK Braunau) und wissenschaftliche Mitarbeiterin (JKU Linz)
--